

Marcus Coelen

Was heißt spekulieren? Flechten
und Sprünge der Bioanalyse

La pensée, à un certain degré de spéculation, à un certain degré de métaphore, d'envol, de vertige, suppose l'écrit.

Pascal Quignard

I hypothesize that all [...] phenomena of mind, from perception to consciousness, originated from an unholy microscopic alliance between hungry killer bacteria and their potential archaeobacterial victims. [...] We might then recognize our speculations as the dance networks of ancient, restless, tiny beings that connect our parts.

Lynn Margulis

Nach einem guten Drittel der Bewegung, die in *Jenseits des Lustprinzips* beschrieben wird, kündigt diese an, eine neue Richtung einzuschlagen: »Was nun folgt, ist Spekulation [...]«. ¹ In sanfter Doppelung – »Spekulation« ist, »was nun folgt«: Was sich von hier aus absetzt, geht über sich hinaus – wirft sich das Sprechen Freuds an diesem Punkt zu Beginn des vierten Abschnitts seiner Schrift aus sich hinaus, um zugleich und damit jedoch eine Spur dieser Entäußerung zurückzuhalten, einzutragen. Denn so könnte man vorsichtig vorausgreifend einen Zug dieser »Spekulation« – und einen von ihr überhaupt – bestimmen: Eintrag eines Exzesses

aus sich, hier und jetzt, jenseits. Die Exzedenz des Denkens. Freud stärkt diesen Zug mit psychologischen und ökonomischen Worten: Er spricht von »Neugierde« und »Ausbeutung«, und die Reise ins Unbestimmte, auf die sich das nun Folgende begeben soll, sowie ihr Ausgangspunkt werden mit dem philosophischen Begriff der »Idee« belegt: »Im weiteren ein Versuch zur konsequenten Ausbeutung einer Idee, aus Neugierde, wohin dies führen wird.«² Eine »Spekulation«, diesmal qualifiziert als eine »paläobiologische«, nennt Freud auch Ferenczis *Versuch einer Genitaltheorie*,³ und Ferenczi selbst wird Freud darin folgen, in einem Brief an ihn einige Jahre später, jedoch ohne die affirmative Geste, die das Wort im *Jenseits* hat. Im Gegenteil, die Spekulation wird »rein« abgewertet: »Die ›Genitaltheorie‹ war das Produkt reiner Spekulation zu einer Zeit, wo ich fernab von jeder Praxis mich ganz der Kontemplation hingab (Militärdienst).«⁴ Ferenczi ist nicht nur strenger und kritischer als Freud mit dem Begriff der Spekulation, auch scheint er sie hier ganz der Kontemplation gleichzusetzen. Er hält somit in den Figuren des Visuellen zurück, was bei Freud, gegen die Semantik des Wortes, eine Trope der überschreitenden Bewegung und ihrer Einschreibung ist. Ferenczi sieht im *speculum*, das etymologisch oft in die Nähe der Spekulation gehalten wird, das Sehen selbst, während sich für Freud darin die umherschweifende Bewegung, die suchend spärende Streuung des Blicks, *speculari*, spiegelt. Auch bereitet sich zur Zeit dieses Briefs bereits das Zerwürfnis mit Freud vor, welches Ferenczi dazu bringen wird, nicht nur die Spekulation daran, sondern die gesamte *Thalassa*-Schrift zu verwerfen. Im Tagebuch von 1932, Dokument von Brüchen und Bruchstück einer anderen Spekulation, heißt es über die Genitaltheorie: »eine Neuauflage würde ein Neuschreiben bedeuten.«⁵

Freud benutzt den Begriff der »Spekulation« selten abwertend, auch wenn die Sorge um Bannung der Schwärmerei, ein Kant'sches Erbe, bei ihm hier und da hörbar ist. Aber sie gilt ihm vor allem als »das Leitseil der Erfahrung,«⁶ und als unabdingbare Methode der zukunfts-offenen Psychoanalyse: »Eine Fortführung der Libidotheorie«, so schreibt er 1920 in einer Hinzufügung zu den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, »sei deshalb vorläufig nur auf dem Wege der Spekulation möglich.«⁷ Was hier noch der

Vorläufigkeit geschuldet ist, nennt er an späterer Stelle dann schlechthin unabdingbar: »Spekulation, die wir in unserer Arbeit doch auch nicht entbehren können.«⁸ Man mag spekulieren, ausgehend von diesem Gebrauch des Wortes und seiner Einflechtung in die Syntax mit ihren Adverbien und Partikeln: Die »Spekulation« ist nicht in empirischer Hinsicht, in der Zeit des Lebens der Psychoanalyse »vorläufig«, als wäre sie ein früher Entwicklungsschritt, der in der Reife höheren fortgeschrittenen Alters überwunden würde. Vielmehr ist sie »doch auch nicht« zu entbehren. Sie läuft, wie der Satz dem Wort, wie das Sprechen dem Gesprochenen, in doppelten Verneinungen vor ins nicht rein Gefügte sprachlicher Fügung, ins Freie, das sie beschildert und doch auch nicht.

Vom Gewande ihrer Figuren und Semantiken her *genommen* ist die Spekulation, die in Jenseits dem Beginn des vierten Abschnitts folgen soll, nicht ohne Verwandtschaft – wenngleich von anderer Wertigkeit – zu derjenigen, biologisch geformten Ferenczis, begibt auch sie sich doch ins Gebiet modellhafter Elementarformen und Grundkräfte des Lebenden: Das »Bläschen reizbarer Substanz«,⁹ Protozoen,¹⁰ Pantoffeltierchen¹¹ und August Weismanns Keimplasma-Soma-Unterscheidung¹² bilden ja das Milieu für die »weitausholende Spekulation«,¹³ in die Freuds Rede nun ausschweift. Nicht unbedingt *paläo-*, so doch *bio-*logisch ist sie als psychoanalytische Spekulation, so scheint's, auf der Suche nach lebenden Elementen oder Elementen des Lebenden, deren imaginierte Natur und Schicksale dem Denken und sprechenden Handeln des psychischen Apparats Figuren verleihen sollen – »Figuren« in der gesamten Komplexität, Unbestimmtheit und Prägekraft, die von diesem und Nachbarworten impliziert und expliziert werden. Doch sicher mehr als das: Nicht allein als Lösung für ein Darstellungsproblem stößt dem denkend schreibenden Analytiker Freud von außen die Spekulationsbewegung zu. »Psyche ist ausgedehnt, weiß nichts davon«¹⁴ erklingt es posthum von ihm und oft zitiert. Psyche ist die Überdehnung ihrer selbst im Milieu eines Nichtwissens, das sich dennoch niederschreibt, wenngleich wie *an der Grenze*, *als Grenze*, oder *von der Grenze* her: aphoristisch. In dieser zugleich begrenzten und – da als Grenze selbst sich überschreitend – unbegrenzten Ausdehnung legen sich